

Wie wirkt sich die Energiekrise aus?

Auch Einrichtungen aus dem Gesundheitsbereich sind betroffen und sparen – wir haben mit einigen gesprochen

Von Eva Bender

WIESBADEN. Wie wird der bevorstehende Winter verlaufen: Wie hoch werden die Energiekosten genau ausfallen – und wird genug Strom und Wärme für alle da sein? Das sind Fragen, die derzeit nicht nur Bürger und Betriebe in Wiesbaden beschäftigen – auch Einrichtungen im Gesundheitsbereich sind betroffen. Was die Energiekrise für sie bedeutet, darüber haben wir mit einigen von ihnen gesprochen.

„Aktuell ist noch alles in der Schwebe“, so Sabine Schenk, Geschäftsführerin des Zwerg-Nase-Hauses, das unter anderem dauerbeatmete junge Bewohner betreut. Denn trotz aller Nachfragen habe sie „bisher noch keine Ahnung, wie sich die Preisexplosion genau auf uns auswirken wird“. Sie hofft, dass die Kostenträger reagieren „und uns etwas anbieten werden“. Was sie noch viel mehr beschäftigt, ist aber die Versorgungssicherheit: „Wir haben noch keine klare Aussage dazu, ob eine Strom-Unterbrechung denkbar ist.“

„Da bleibt bei mir ein ungutes Gefühl“

Zwar hat Zwerg Nase natürlich ein Notstromaggregat. Es sei aber für ganz andere Situationen angeschafft worden – helfe nur für eine gewisse Zeit aus. „Was ist danach?“, fragt sich Schenk. „Da bleibt bei mir ein ungutes Gefühl.“

Es ist vor allem die Rotkehlchen-Station für dauerbeatmete Kinder, die im Zwerg-Nase-Haus viel Energie braucht: Beatmung, Überwachung, künstliche Ernährung – für das alles sei Strom nötig. Die Heizungsregler einfach runterzudrehen, sei auch nicht möglich, erklärt Schenk. „Weil die Kinder alleine und immobil in den Betten liegen, brauchen sie eine bestimmte Wärme. Sonst droht eine Lungenentzündung.“

Die Temperatur wird deshalb nur in Büros und Fluren reduziert, so Schenk. Zudem achte man bei Beleuchtung und in der Wäscherei auf Effizienz. Sie wünscht sich „ein Signal, dass die grundsätzliche Versorgung gesichert ist“.

Darüber würde sich auch der Inhaber der Apothekengruppe



HSK (oben), Zwerg Nase (Mitte) und Aumeas (unten): Wir haben mit einigen Wiesbadener Einrichtungen aus dem Gesundheitsbereich über die Energiekrise, die Auswirkungen auf ihren Betrieb und mögliche Sparmaßnahmen gesprochen.

Fotos: René Vigneron

Aumeas, Martin Hofmann, sicher freuen. Zu ihm gehören drei städtische Apotheken und ein Logistikzentrum samt Sterillabor in Bierstadt. Weil alles systemrelevant ist, hofft auch er, dass „man uns nicht den Hahn abdrehen – die Folgen wären fatal“. Man habe ein großes Notstromaggregat bestellt, „mal sehen, wann es kommt“.

Der Energieeinkauf sei zwar verhandelt, „aber ich erwarte eine Verdoppelung der Energiekosten in den Apotheken“, so Hofmann. Zudem rechne er mit inflationsbedingtem Mietpreisanstieg. Im Logistikzentrum habe man seit Beginn auf Geother-

mie gesetzt – sei deshalb „weitgehend autark“.

Auf LED-Beleuchtung hätten die Aumeas-Apotheken bereits früh umgestellt, berichtet Hofmann. „Allerdings haben Apotheken andere Stromfresser.“ Neben der Klimatisierung und Kühlung der Arzneimittelvorräte sei das vor allem die EDV „mit stetig wachsenden Servern“. Lagerautomaten benötigten so viel Strom wie eine Spielzeugeisenbahn, müssten aber auch klimatisiert werden.

Die höchsten Energiekosten habe das Sterillabor – und das könne man nicht abschalten, weil „wir lebenswichtige Infu-

sionen und Spritzen herstellen“. Um die Anlage nicht zu kontaminieren, muss sie rund um die Uhr laufen. Man habe hier auf eine Technik gesetzt, die im Vergleich zum Standard extrem teuer in der Anschaffung ist, aber nur ein Fünftel an Energie benötigt. Und „das macht sich jetzt bezahlt“.

Die „desolate Infrastruktur“ frisst eine Menge Energie

Auch die Aumeas-Lieferfahrzeuge benötigten Energie, sagt Hofmann: fossile wie elektrische. Deshalb appelliere man an die Partner – also Arztpraxen,

Kliniken, Heime – Bestellungen zu bündeln. „Hauptenergiefresser ist hier aber die desolate Infrastruktur.“ Staus, Baustellen und unflexible Ampelschaltungen „machen nicht nur uns das Leben schwer“.

Auf Wiesbadens Helios-Dr.-Horst-Schmidt-Kliniken (HSK) wirkt sich die Energiekrise aktuell nicht aus, sagt HSK-Sprecher Patrick Körber. Man habe „über den Helios-Konzern längerfristige Lieferverträge für Strom und Gas geschlossen“.

Die energieintensiven Bereiche in den HSK seien unter anderem Radiologie, Intensivstation und OP-Säle, sagt Körber. Also Bereiche, in denen viele oder große medizinische Geräte eingesetzt sind. Hinzu kommen Kühlaggregate, Lüftungsanlagen, Aufzüge. Um Energie zu sparen, werden nachts von zwölf OP-Sälen nur noch drei vollständig belüftet. Und zwar die, die auch im Einsatz sind. Die Lüftung der anderen werde auf die Hälfte reduziert. Ganz ausstellen könne man sie aus Hygienegründen nicht. Auch will man verstärkt darauf achten, dass Licht in Büros nachts aus sowie Heizkörper runtergedreht sind. Es seien „viele kleine Maßnahmen“, deren Erfolg man erst am Ende der Heizperiode bemessen könne.

Für Wärme Sorge an den HSK ein hochmodernes Blockheizkraftwerk, erklärt Körber, mit einem „sehr hohen Wirkungsgrad“. Es soll auch den Neubau und die geplanten Werkwohnungen versorgen. Da es bivalente Brenner hat, könnte es statt Gas auch Heizöl in Energie umwandeln. Man habe deshalb Heizöl in Tanks gelagert – und sei gut aufgestellt.

Mehr Energieeffizienz erwarten die HSK mit ihrem Umzug in den Neubau. Seine Nutzfläche sei zwar größer, durch die Bauweise sei er jedoch kompakter, sagt Körber, habe weniger Außenflächen und entspreche aktuellen Energiestandards. Auch eine Fotovoltaik-Anlage werde geprüft.

Für den Notfall verfügten die HSK – wie alle Kliniken – über ein „Notnetz“, so Körber, gewinnen dann Strom über Dieselaggregate. Bei Energieengpässen sei man als Teil der kritischen Infrastruktur besonders geschützt. Einschränkungen im HSK-Versorgungsangebot seien nicht abzusehen.